

Johannes Ude - Ein Freidenker im Priestergewand

Autor(en): **Tramer, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine klare und mutige Lösung

Wie sich die Seele, wie sich der Geist des Menschen oder wie sich beide zusammen als Geistseele zum Leib des Menschen verhalten — diese Frage ist uralt und begleitet als eigenartig erregendes und lebhaft diskutiertes Thema die Geistesgeschichte der Menschheit bis hinauf in unsere Tage. Sind Seele und Geist grundständig eigene Substanzen oder Wesenheiten, die dem Leib eigentlich fremd sind, die von aussen her in den Leib heringebracht werden und sich beim Tod des Leibes von diesem wieder trennen — oder sind Seele und Geist Funktionen des lebenden Leibes, des lebenden Zentralnervensystems, die mit dem Tod des Leibes als Funktionen aufgehoben werden? Das sind die beiden scharf formulierten Fragen, und im Raum zwischen diesen beiden Polen bewegen sich alle die Fragen und Diskussionen zu diesem Thema. Wir werden uns hüten, uns heute in diesem Labyrinth von Fragen und Lösungsmöglichkeiten zu verlieren. Es liegen aber heute in diesem Raum neue Einsichten vor, die zu neuen Wendungen und zu neuen Entscheidungen nötigen — von denen wollen wir hier kurz berichten.

Um diese neuen Einsichten besser zu verstehen, müssen wir rasch die bisher am stärksten vertretenen und am weitesten entwickelten Lösungsversuche uns wieder einmal ins Gedächtnis zurückrufen:

1. Die dogmatisch-christliche Lösung: Seele und Geist kommen wie bei Plato aus einer anderen Welt, sie verbinden sich nur vorübergehend mit dem lebendigen Leib des Menschen. Als wesentlich eigene Substanz kann der Geist im Pfingstwunder über die Köpfe der Apostel ausgegossen werden, kann als dritte Hypothese in der Trinität neben Gottvater und Gottsohn als Heiliger Geist eine eigene wirksame Existenz führen. Als wesentlich eigene Substanz überdauert sie auch das Leben des Leibes, trennt sich im Tode vom Menschen und bleibt unsterblich.

2. Ein grosser Teil der Universitätsphilosophie will in der dualistischen Trennung nicht so weit gehen wie Plato, wie der Christenglaube oder wie Descartes. Aber immerhin — Geist und Seele liegen hier dem Leib und auch der Erkenntnis voraus. Verstand und Vernunft schreiben bei Kant der Natur als einer Welt blosser Erscheinungen die Gesetze vor, nach denen sich diese Welt zu richten hat. Geist und Seele sind hier überall das Primäre, das Tragende, das Wesentliche. Die reale Welt der Erfahrung muss sich mit dem zweiten Rang begnügen; sie wird vom menschlichen Subjekt getragen oder sogar, wie bei Fichte, vom menschlichen Subjekt geschaffen.

Diese philosophisch-idealistische Lehre will nicht mit der christlichen Lösung gleichgesetzt werden; mit ihrem versteckten Dualismus leistet sie aber doch der christlichen Seelenlehre allerlei Handlangerdienste.

3. Hier haben wir die radikale Umkehrung der ersten beiden Lösungen. Das Primäre, das Tragende, das Wesentliche ist hier die Realität und damit auch der Leib des Menschen. Hier schafft weder ein Gott noch ein Geist Seele und Geist, sondern umgekehrt — die Realität schafft im Entwicklungsprozess den Leib des Menschen, und dieser Leib schafft sich nachher durch sein Zentralnervensystem Geist und Seele. Hier wird jeder Substanzbegriff für die Geistseele entschieden abgelehnt und ersetzt durch die Aktualitätstheorie. Hier ist die Geistseele ein fliessendes Geschehen, ein Prozess, eine Funktion des lebendigen Zentralnervensystems und hört, wie alle anderen Funktionen auch, mit dem Ableben des Leibes auf. Hier gibt es sicher für die Seele kein Fortleben nach dem Tode; für den Geist ein Fortleben nur insofern, als er in seinen festgelegten und wahrheitsgetreuen Werken in der menschlichen Wissenschaft aufbewahrt bleibt, solange, als Menschen da sind und auf diese Werke Wert legen.

Unser Leser hat die nötigen Schlüsse schon gezogen — die dritte Lösung ist nicht nur die Lösung der Medizin, der Naturwissenschaft, der Wissenschaft und der realistischen Philosophie, sie ist auch die Lösung der uns eigenen Weltanschauung. Im harten Abwehrkampf stärkt sie heute zusehends ihre Positionen und setzt sich langsam, aber unaufhaltsam gegen die beiden ersten Lösungsversuche durch. Es ist unmöglich, hier in eingehender literarischer Dokumentation diesen Vormarsch zu belegen — in der Form eines sehr konzentrierten Zeitungsartikels versucht das Prof. Dr. Michael Landmann, Ordinarius der Philosophie an der Freien Universität Berlin («Mensch und Welt») in der Sonntagsbeilage vom 6. Juni 1965 der «Basler Nachrichten».

Im Rahmen und Raum dieser dritten, der realistischen Lösung finden wir denn auch den Aufsatz, den wir im Titel als eine klare und mutige Lösung angesprochen haben. Es ist der Aufsatz «Das Leib-Seele-Problem» von Prof. Dr. Friedrich Schneider, Ordinarius für Philosophie an der Universität Bonn (in dem vom Szczyzny-Verlag herausgegebenen Band «Club Voltaire II», Seite 196 ff.).

Gleich zu Beginn setzt sich der gründlich belese Autor mit der alten, neuen und neuesten Literatur zum Leib-Seele-Problem auseinander und breitet damit vor dem Auge des Lesers das ganze Panorama dieser recht schwierigen Problematik weit aus. Mit Recht macht er aufmerksam auf den verführerischen

Johannes Ude — Ein Freidenker im Priestergewand

Die freigeistige Gesinnung und das Freidenkertum eines Menschen offenbaren sich nicht allein in theoretischen Auseinandersetzungen über freigeistige Probleme und in Abhandlungen, die abstrakte, vom Denken, Handeln und Kämpfen um eine richtig anerkannte Ansicht losgelöste Fragen beleuchten, eine freigeistige Haltung und Ueberzeugung dokumentiert sich am deutlichsten in der Tat, im persönlichen Auftreten gegen eine «kompakte Majorität», wie sie beispielsweise die Gegner des Arztes Dr. Stockmann in dem bekannten Ibsenschen Schauspiel «Ein Volksfeind» verkörpern. Die ganze Stadt mit allen ihren Honoratioren, ja selbst der eigene Bruder stellt sich aus Opportunitätsgründen gegen Dr. Stockmann, der in einer geharnischten Denkschrift auf das bakterienhaltige «Heilwasser», das er selbst chemisch untersucht hat, hinweist und sanitäre Massnahmen zur Verhütung einer Epidemie verlangt. Da aber dieses Vorhaben des Arztes den Kurbetrieb beeinträchtigen und den Kurort wirtschaftlich zugrunde richten könnte,

wollen die Aktionäre der Heilbäder, die Kur- und die Stadtverwaltung die Sache totschiweigen... In diesem jetzt um eine Wahrheit, die aber den Nutzniessern des Kurbetriebs unangenehm ist, entbrennenden Kampf wird der von der gerechten Sache überzeugte Arzt zu einem Ankläger der Borniertheit der «kompakten Majorität», die nur ihren *persönlichen* Vorteil im Auge hat und die Gesundheit, ja das Leben der eigenen Mitbürger und der Kurgäste aufs Spiel setzt...

Ein solcher Märtyrer seiner Ueberzeugung war auch der bekannte Arzt Carl Ludwig *Schleich* (1859—1922), der als erster die Lokalanästhesie bei Operationen erfolgreich anwendete, während bisher die Narkose durch Chloroform oder ein anderes Narkotikum erfolgte. Welche Demütigungen, welche Zurücksetzung und unbegründete medizinische Zurechtweisungen er über sich hatte ergehen lassen müssen, bis die von ihm entdeckte Heilmethode ihre Anerkennung gefunden hat, hat dieser grosse Chirurg in seinem einzigartigen Buche, in seiner Lebensbeichte, die er «Besonnte Vergangenheit/Lebenserinnerungen (1859—1919)» nannte, ausführlich dargestellt. Er wurde als ein Aussenseiter der Chirurgie «zum Tempel hinausgejagt», obgleich ihn ein einfacher Arzt in Worms, Dr. Karl *Briegleb*, in einer flammenden Broschüre als den «Galiläi

Einfluss der Sprache, die überall für das seelisch-geistige Geschehen, also für einen rein verbalen Vorgang, sofort ein artikuliertes Substantiv (die Seele, der Geist, anima, animus, Psyche usw.) zur Verfügung stellt und damit dem Irrtum der Hypostasierung Vorschub leistet, dass hinter dem Substantiv als Wort auch ein gegenständlich-eigenständiges Einzelwesen stehe, weil ja auch hinter den anderen Substantiven wie Tisch, Stuhl, Haus usw. meist ein dinglich-eigenständiges Einzelwesen steht. Ebenso eindringlich geht der Autor dem Einfluss der Religion und des Volksglaubens auf die Fassung des Seelenbegriffes nach und berücksichtigt dabei auch die neuesten Einsichten der Kybernetik.

Als negativen Ertrag der wertvollen Untersuchung halten wir fest:

1. Das einseitig eingleisig-lokalistische Denken, das die Seele einfach als die Summe von zerebral streng lokalisierten und eingleisig festgelegten Auswirkungen ansieht, die Atomisierung also des Seelenlebens, lässt sich nicht mehr halten.

2. Die materialistische Lösung, die völlige Identifikation also von Seele und Materie, muss zurückgewiesen werden. Das Seelische ist nicht selbst Materie, die qualitativen Unterschiede sind zu gross. Damit aber ist nicht gesagt, dass das Seelische eine eigenständige, vom Leib unabhängige Wesenheit wäre. Als Funktion oder als Eigenschaft ist das Seelische unlösbar gebunden an das leibliche Geschehen und kann ohne diese ontische Voraussetzung nicht bestehen.

3. Der Versuch der radikalen Behavioristen (= Verhaltensforscher), das Seelische als Tatsächlichkeit, als tatsächliches Geschehen, als Gegebenheit überhaupt zu streichen, muss aufgegeben werden; er wird den Möglichkeiten des Zentralnervensystems nicht gerecht.

Als positiver Ertrag ergibt sich, nach den vorsichtig gefassten Formulierungen unseres Autors, das Folgende:

«Ist das Seelische nur als Eigenschaft des Leibes zu begreifen, so entfällt die Rede von dem Seelischen, dem Geistigen als eigener Wirklichkeitssphäre (gegenüber dem Leibe), die nicht nur eine Quasi-Welt beherbergt, sondern der dann noch obendrein ein Zugang zu höheren Welten/Werten offenstehen sollte (so im Anschluss an die Psychologie eine Geistphilosophie und Theologie). Das Wissen geht zurück vom Konstituieren im Bewusstsein auf die Funktion des Abspiegelns, wie der neuere Materialismus eindeutig feststellte gegenüber dem Agnostizismus und der Erkenntnistheorie, die Bewusstseinsgebilde konstruierte.» (p. 220.)

Sprache, Religion und andere Kulturfaktoren haben einen Riss, haben gleichzeitig einen werthafte Unterschied, ja einen

Gegensatz zwischen Leib und Geistseele geschaffen, «mit dem die Philosophie etwa 2000 Jahre im Anschluss an die Theologie in den Idealismus hinein laborierte. Faktum ist aber nur der qualitative Unterschied von Materie und Wissen/Bewusstsein.

Dabei entfällt jedes axiologische (= werthafte . O.) Moment: Erkenntnistheoretische und praktische Wertungen liegen auseinander. Trotz der Wesensverschiedenheit ergibt sich das Wissen aus den vermittelnden Wirkungsverhältnissen zusammenhängender Körper. Es ist mithin Eigenschaft des lebendigen Leibes. Dieser ist das Primäre . . . Diese Erkenntnis vom Seelischen wahrt die Einheit des Menschen; sie bewahrt die materielle Welt vor jedem introjizierten Dualismus, der zumindest zu einer Metaphysik zweier Substanzen (einer körperlichen und geistigen) führt. Sie führt zur richtigen Einschätzung des Verhältnisses des Materiellen und Ideellen in der Gesellschaft und Geschichte. Sie bewahrt die Erkenntnistheorie vor einem Übergewicht der Seele, des Bewusstseins, des Geistes und fasst das Wissen als Abspiegeln . . . Für die Philosophie erledigt sich mit der besonderen Seinsgrösse, dem besonderen Wirklichkeitsbereich Seele, Geist, sowohl die Problematik eines objektiven als auch gar eines absoluten Geistes. Der Materialismus kann nicht auf die anthropologische Ebene beschränkt bleiben. Er gilt auch für die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft . . . Diese Ergebnisse sind durch die Entwicklung der Physiologie und Medizin (um nur diese beiden zu nennen) zwingend geworden.»

Hinter diesen vorsichtigen und gelehrten Formulierungen steht aber doch der klare und mutige Entscheid: Seele und Geist sind, trotz aller qualitativen Unterschiede zur Materie, als Eigenschaften, als Möglichkeiten und als Funktionen doch so eng, so unlösbar an die Materie, an den lebenden Leib und an dessen Zentralnervensystem gebunden, dass alles christliche Gerede von einem Heiligen Geist als der dritten Hypostase der Trinität, dass alle christlichen Dogmen von einem Eingiessen (Infusion!) des Geistes durch Gott in den Embryo und dass besonders auch das Gerede von einer Unsterblichkeit der Menschenseele und von den Abenteuern der Seele im Jüngsten Gericht, in der Hölle oder im Paradies als völlig unbegründet und phantastisch haltlos in sich zusammenbricht. Das ist für uns das Wesentliche. Omikron

Der Mensch hat dreierlei Wege, klug zu handeln: erstens durch Nachdenken, das ist der edelste, zweitens durch Nachahmung, das ist der leichteste, und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste.
Konfuzius

des 19. Jahrhunderts» gefeiert und seine medizinische Entdeckung als eine Grosstat der ärztlichen Wissenschaft verherrlicht hat.

Ein solcher Aussenseiter der Wissenschaft, in diesem Falle der *Theologie*, ein freier Denker, der rückhaltlos seiner Ueberzeugung Ausdruck verlieh, war der am 28. Februar 1872 in St. Kanzian in Kärnten geborene und am 7. Juli 1965 im Alter von 93 Jahren verstorbene Universitätsprofessor Dr. Johannes Ude, der, vierfacher Doktor (der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Theologie und Dr. rer. polit.), von 1907—1934 an der Grazer Universität als Privatdozent, im Jahre 1905 den Lehrstuhl für spekulative Dogmatik und seit 1910 als ausserordentlicher Professor den Lehrstuhl für Psychologie und Ethik innehatte und seit seiner Vertreibung von der Universität im Jahre 1934 im Seelsorgerdienst als einfacher Pfarrer der kleinen Gemeinde Grundlsee tätig war, also in nächster Nähe von *Goisern*, wo vor 100 Jahren ein anderer grosser Freigeist, Konrad *Deubler*, «der Philosoph in Lederhosen» als Gastwirt lebte und mit Ludwig *Feuerbach* im Briefwechsel stand.

Udes wissenschaftliche Tätigkeit umspannte wichtige und weite Gebiete des gesellschaftlichen Lebens. So schrieb er über «Freie Liebe und Einehe», «Willst Du gesund sein?», «Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Vegetarismus», «Eigentum, Kapitalismus und

Christentum», «Geld oder Gold». Ferner verfasste er eine «Ethik, Leitfaden der natürlich-vernünftigen Sittenlehre», ein Buch über «Charakter und Charakterbildung» sowie zahlreiche Schriften, die sich mit dem Kampf gegen den Alkoholismus, mit der Prostitution, den Geschlechtskrankheiten und ihrer Bekämpfung eingehend beschäftigten.

Ude war Mitglied der internationalen Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus und der Föderation abolit. int.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass Johannes Ude fast auf den Tag genau 550 Jahre nach dem Märtyrertod des Magisters Johannes Hus starb, der am 6. Juli 1415 in Konstanz am Bodensee wegen seiner der katholischen Kirche unangenehmen Lehren auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Wie damals der grosse Reformator, der heute von der katholischen Kirche rehabilitiert, ja vielleicht sogar heilig gesprochen werden wird, hat 500 Jahre später sein Namensbruder die kirchlichen Lehren und Riten der heutigen Zeit anpassen wollen. Und wie Hus in seinen Predigten in der noch heute bestehenden Bethlehemskapelle in Prag gegen die offensichtlichen, von den Bischöfen tolerierten, Missstände in der Klerisei leidenschaftlich zu Felde zog: «Die Ställe auf den kirchlichen Gärten sind prächtiger gebaut als die Adelsburgen oder auch die Kir-

Sage mir, wie du über Sterben und Tod denkst...!

Wir kennen des Philosophen kühn zupackendes Wort: «Sage mir, was für eine Philosophie du hast, und ich sage dir, was für ein Mensch du bist!» Diesen kühnen Zugriff Fichtes wollen wir behalten, wollen ihm aber auf ein anderes Gebiet verlagern, auf die Frage nach Sterben und Tod, und nun den Satz so formulieren: «Sage mir, wie du über Sterben und Tod denkst, und ich sage dir, was für eine Philosophie du hast!»

Es hat sich nun eben mal so getroffen, dass in der ersten Dezemberhälfte 1964 die Vertreter zweier Weltanschauungen ihre Auffassungen über Sterben und Tod in Vorträgen vor der Öffentlichkeit in aller Klarheit herausgestellt haben, ein Vertreter des anthroposophischen und ein Vertreter des christlichen Glaubens. Mit Interesse haben wir beide Vorträge zur Kenntnis genommen und sehen uns innerlich genötigt, nun auch von uns aus, um der sauberen Entscheidung willen, unsere eigene Auffassung über Sterben und Tod mit derselben Entschiedenheit und Prägnanz zu formulieren und ans Licht herauszustellen.

1. Das anthroposophische Credo vertrat in Basel Dr. Otto Fränkl-Lundborg; wir entnehmen dem Zeitungsreferat die folgenden Feststellungen: Die Anthroposophie als Geisteswissenschaft will ein festes Wissen und nicht nur einen vagen Glauben über das Schicksal des Menschen nach dem Tod vermitteln. So wie der Schlaf im Tagesablauf des Menschenlebens einen Unterbruch darstellt, so auch der Tod im Ganzen des Menschenlebens. Im Schlaf trennen sich Bewusstsein und Seele und Geist vorübergehend von der Materie, vom Leben des Menschen; im Tod bleibt der physische Leib des Menschen in der Materie zurück und verwest, aber der ätherische Leib, der Astralleib, das Ich heben sich empor, und nun beginnt das eigentliche Leben des Geistes, in das sich das bewusste Ich einleben darf. Diese überlebende Ich-Wesenheit entwickelt sich bis zu einem gewissen Höhepunkt, steigt dann aber wieder langsam ab, bis sie wieder in einen neuen Astralleib eindringt. Später reinkarniert sich das geistige Prinzip in einem neuen irdischen Leib. Es liegt in der Wesenheit des Ich, dass es sich nicht auflösen kann, es ist und bleibt eine Wesenheit, eine Existenz. Von dieser Wiederverkörperung aus ist auch das Schicksal des Menschen zu verstehen. Wir selber haben uns unser Schicksal in einem früheren Leben geschaffen; es richtig führen und ordnen, das ist der göttliche Anteil am Schicksal. Der Tod des Menschen vollendet ein Schicksal, mit ihm ist ein

Abschnitt abgeschlossen. Aber dieser Abschluss ist, wie schon gesagt, nur ein Unterbruch im Schicksalsverlauf der Menschheit, so wie der Schlaf ein kurzer Unterbruch im individuellen Lebensablauf ist.

2. Das christliche Credo vertrat Pfarrer Theophil Schubert (Riehen); auch über seinen Vortrag hat die Presse ziemlich ausführlich berichtet: Bibel und Glauben sehen den Tod im innigen Zusammenhang mit Gottes Tun. Der Herr ruft den Menschen zur Verantwortung. Der Mensch lebt in Gottesferne, in Sünde, Sonderung und Schuldverhaftung. Das Neue Testament aber verbindet das Ewige Leben mit Christus; er ist unser Leben, aus dem die Liebe zum andern Menschen erwachsen muss. Wir sind aus dem Tod ins Leben hinübergegangen, weil wir die Brüder lieben. Durch die Taufe treten wir in Lebensverbindung mit dem Herrn. Die Lebensgemeinschaft mit Christus befreit vom Tod. Er, Christus, ist für uns alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist. Die Vollendung allerdings steht noch aus; aber der Heilige Geist ist unablässig am Werk. Gott ist ein Gott der Lebendigen; seine Treue steht fest; er hat uns nicht bestimmt für das Zorngericht, sondern zur Erwerbung des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus. Die Gemeinschaft mit Christus ist unzerstörbar. Christus ist gestorben der Sünden wegen, als der Gerechte für Ungerechte, damit er uns Gott zuführe. Jubelnd darf der Christ festhalten: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.

3. Beide Auffassungen, die anthroposophische sowohl wie die christliche, sind dem mündigen Menschen von heute völlig und durchaus unannehmbar. Wir rechten und hadern aber heute nicht mit ihnen, denn Zeit und Raum reichen jetzt zu einer ins Einzelne gehenden Auseinandersetzung nicht aus. Wir überlassen ihnen ihr Credo und begnügen uns damit, ihnen unser eigenes Credo gegenüberzustellen. Dieses unser Credo stützt sich ausschliesslich auf die Einsichten in das reale Geschehen, wie sie die Wissenschaft und die realistische Philosophie in mühseligen Abklärungsprozessen herausgearbeitet haben.

Das anthroposophische sowohl wie das christliche Credo halten unentwegt fest an der eigenen und selbständigen Wesenheit, an der realen Existenz der Seele und des Bewusstseins. Darum halten sie sich für berechtigt, im Sterben und Tod diese eigenständige Seelenkraft vom zerfallenden Körper abzulösen und eine eigene Existenz, auch ohne Bindung an den Körper, weiterzuführen, sei es auf den Heilswegen der Anthroposophie oder des Christenglaubens.

chen...», «Man zahlt für die Beichte, für die Messe, für die Sakramente, für den Ablass, für den Fürgang (Einsegnung einer Wöchnerin in der Kirche), für den Segen, für das Begräbnis, für die Einsegnung der Leiche und für die Gebete...», hat auch Johannes Ude in unseren Tagen für eine begründete Reform der Kirche, ihrer Einrichtungen und Riten in Wort und Schrift gekämpft. Er hat auch in der ihm eigenen temperamentvollen Sprache zu weltanschaulichen und politischen Fragen als aufgeschlossener, seiner Verantwortung als Seelsorger bewusster Priester Stellung genommen und gehörte zu den konsequentesten Verfechtern der allgemeinen und totalen Abrüstung. Ebenso war er unermüdlich für den Friedensgedanken schon während des Ersten Weltkrieges tätig und wurde wegen seines mutigen Eintretens für die wegen Kriegsverweigerung Verfolgten streng bestraft. Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg war es ihm klar, dass trotz der vielen Millionen Opfer an Menschenleben die Zeit der Bekämpfung von Krieg und Militarismus keineswegs vorüber ist, dass vielmehr durch eine Wiederaufrüstung und durch die Produktion nuklearer Waffen die Welt in eine neue Katastrophe noch furchtbareren Ausmasses geraten könne.

In Oesterreich, in der Schweiz und in Deutschland trat Johannes

Ude mit einer leidenschaftlichen Beredsamkeit für die Sache des Friedens ein, ohne Rücksicht darauf, dass ihm diese im Dienste der Menschlichkeit geübte Propaganda den Hass und die Verfolgung der Verteidiger des Kalten Krieges eintrug.

Kein Geringerer als Albert Schweitzer, der im Januar dieses Jahres seinen 90. Geburtstag feierte, war es, der ihn 1956 für den Friedensnobelpreis vorschlug.

Dieser Freidenker auf einem theologischen Lehrstuhl und nach seiner Suspendierung vom akademischen Lehramt auf der Kanzel einer kleinen Dorfkirche war zeit seines Lebens Verfolgungen durch weltliche und kirchliche Stellen ausgesetzt, da er durch seine freimütige Sprache und sein Eintreten für Frieden, für Abrüstung, für Oesterreichs Neutralität und gegen die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik eine kompakte Majorität gegen sich hatte, die ihn, auf den die Verse des römischen Dichters Horaz so trefflich passen «Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae» = wenn die Welt in Trümmer fällt, den Furchtlosen werden die Ruinen treffen, nicht nur gesellschaftlich und dienstlich durch Vertreibung aus dem akademischen Lehramt kaltstellte, sondern auch, was ihn noch härter traf, mit Hohn und Spott verfolgte.

Friedrich Tramer